



In Wüstenrot, einem kleinen Dorf im Mainhardter Wald, wurde 1921 die gleichnamige Bausparkasse gegründet, ursprünglich »Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot«, mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe beim Eigenheimbau. 1930 wurde der Sitz der gemeinnützigen GmbH nach Ludwigsburg verlegt, dort ist bis heute der Hauptsitz der Wüstenrot Bausparkasse AG.

## Dorothee Baumann Über die Tätigkeit des Wohnens

Max Goldt schreibt: *Wohnen ist eine sonderbare Tätigkeit. Man wohnt und wohnt und wohnt und merkt es nicht. [...] Wohnen müsste ein Geräusch machen, damit es als Aktion bemerkbar würde. Man kann auch nicht ausschließlich wohnen, man raucht, schläft oder steht dabei. Ich würde gerne einmal versuchen, eine Minute lang nur zu wohnen, das wäre eine wunderbare Meditation. Wohn, wohn, wohn. Man müsste intensiver wohnen.*<sup>1</sup>

Was tut man, wenn man wohnt? Einen Raum für sich in Anspruch nehmen. Den man gemietet oder gekauft hat. Sich einrichten, mit Möbeln, Teppichen, Bildern an den Wänden. Platz haben für die Dinge, die man aufbewahren möchte. Sachen tun, bei denen man ungestört und unbeobachtet sein will. Einen Ort schaffen, an dem man privat ist und seinen Geschmack zum Ausdruck bringen kann. Auch seine finanziellen Möglichkeiten. Wohnen dient verschiedenen Zwecken. Man ist weder der Witterung noch den Blicken der Anderen ausgesetzt. Das Eigentum ist sicher verwahrt. Die Familie oder Wohngemeinschaft kann zusammen kommen, man kann jemanden zu sich einladen. Mit einer Woh-

nung lässt sich zeigen, wer man ist und was man hat. Gehören einem Haus oder Wohnung, ist die Immobilie auch eine Geldanlage.

Die Verfassung schützt den privaten Raum. »Die Wohnung ist unverletzlich« lautet §13 (1) des Grundgesetzes. Durchsucht oder überwacht werden darf sie nur, wenn Gefahr droht. Ein Recht auf eine Wohnung ist im Grundgesetz allerdings nicht verbürgt, auch wenn es Bemühungen darum gegeben hat, es ist daher nicht als individueller Rechtsanspruch einklagbar. Als »right of housing« gehört es aber zu den Menschenrechten, sodass *Deutschland völkerrechtlich verpflichtet ist, seinen objektiven Staatenpflichten nachzukommen und das Recht auf Wohnen zu achten, zu schützen und, sofern möglich, fortschreitend zu gewährleisten.*<sup>2</sup>

Es gab Zeiten, in denen der Staat scheinbar mehr Mühe und Mittel darauf verwendet hat, diesen Pflichten nachzukommen, als heute. Auf die große Wohnungsnot in der Nachkriegszeit reagierte man 1950 und 1956 mit Wohnungsbaugesetzen, die die Erstellung von Wohnungen subventionierte, vor



*Die beiden Hochhäuser Romeo und Julia, 19-, bzw. 12-stöckig und mit nicht rechtwinkligen Grundrissen, wurden von Hans Scharoun und Wilhelm Frank zwischen 1955 und 1959 errichtet. Sie setzen im durch Zeilenbauten geprägten Stadtbild von Stuttgart Rot einen prägnanten Akzent. Viele Wohnungen auf einmal zu bauen, muss nicht mit einförmiger Architektur einhergehen.*



*In Baden-Württemberg sind gut 60 Prozent der Wohngebäude Einfamilienhäuser. Mit dem eigenen Haus geht für manchen ein Lebensstraum in Erfüllung. In individuelle Architektur mündet diese Form der Selbstverwirklichung nicht unbedingt. Hier das Luftbild einer Siedlung in Aalen in den frühen 1960er Jahren.*

allem durch Darlehen. Im Fall der geförderten Mietwohnungen wurde deren Vergabe an Bedingungen geknüpft und die Miethöhe begrenzt.

Mit der Objektförderung, also der finanziellen Unterstützung des Baus von Wohnungen, der Investition in Steine, erzielt man sichtbare Ergebnisse, besonders augenfällig in Form von Großwohnsiedlungen, wie sie bis in die 80er Jahre entstanden. Von 1950 bis 1990 sind von den knapp 19 Mio. gebauten Wohnungen etwa 7,5 Mio. Sozialwohnungen (Miete und Eigentum).<sup>3</sup> Gefördert werden aber auch Subjekte durch die Beteiligung an den Mietkosten – die Aufwendungen dafür liegen mittlerweile weit über

denen für die Objektförderung.<sup>4</sup> 1965 wurde das Wohngeld beschlossen, also ein Zuschuss für die Miete bei geringem Einkommen. Auch wenn heute ALG II oder andere Formen der Grundsicherung bezogen werden, übernimmt der Staat die Kosten von Wohnung und Heizung. Eine weitere Säule der Wohnungspolitik ist das Mietrecht als Bestandteil des Bürgerlichen Gesetzbuches, das in die Vertragsfreiheit eingreift und die Mieter als die ökonomisch schwächeren Vertragspartner schützt.

Mit den Jahren wird die Zielgruppe für den sozialen Wohnungsbau sukzessive eingeschränkt. Die Erwartung dabei ist, dass sich die Masse der Bevöl-

kerung angemessen auf dem freien Markt versorgen kann. Gegen Ende der 1960er Jahre begann die Phase der Sozialen Marktwirtschaft auch in der Wohnungspolitik. Die Idee, dass der Staat »breiten Bevölkerungsschichten« Zugang zu Wohnraum zu verschaffen habe, ging zugunsten der marktwirtschaftlichen Idee zurück. [...] Bis 1979 [...] [sank] die Anzahl der fertiggestellten, öffentlich geförderten Wohnungen pro Jahr auf nur noch 109.000 Einheiten.<sup>5</sup> In den folgenden Jahren schrumpft diese Zahl weiter, sie liegt in den 80er Jahren, vor allem ab der Mitte des Jahrzehnts, deutlich unter 100.000; 1989 werden zum Beispiel nur noch 65.000 geförderte Wohnungen fertiggestellt<sup>6</sup>.

2015 werden ca. 51.000 Fördermaßnahmen gezählt, auf den Neubau entfallen dabei lediglich 14.653 Mietwohnungen und 2.643 Wohnungen im Eigentum.<sup>7</sup> Parallel dazu läuft bei vielen Wohnungen die Frist ab, für die Vergabe und Miete geregelt sind. Nach Auslaufen der Preis- und Belegungsbindung gehen die Sozialwohnungen in den freien Markt über. In den 80er Jahren gab es in Deutschland einen Bestand an 4 Millionen Sozialwohnun-

gen, 2018 sind es nur noch 1,2 Millionen.<sup>8</sup> Auch eine Steuerreform wirkt sich auf den Wohnungsmarkt aus. Mit der Abschaffung der Wohnungsgemeinnützigkeit [1990] [...] waren nicht nur alle ehemals gemeinnützigen Wohnungsunternehmen gezwungen, ihre Bestände profitorientiert zu restrukturieren und vielfach zu veräußern. Es gingen auch jene Akteure verloren, die qua Unternehmensauftrag zu wohnungswirtschaftlich nicht-profitorientiertem Handeln verpflichtet waren und diesem Marktsegment Stimme und Bedeutung verliehen.<sup>9</sup> Vermietungsgenossenschaften wird die Gemeinnützigkeit jedoch weiterhin zuerkannt. Auch sind die Anbieter von Mietwohnungen sehr heterogen – vom privaten Wohnungs-/Hauseigentümer bis hin zum überregional agierenden Konzern, vom kommunalen Unternehmen bis zur börsennotierten Aktiengesellschaft.<sup>10</sup> 2001 wurde das 2. Wohnungsbaugesetz durch das Wohnraumförderungsgesetz ersetzt, es begünstigt nur noch die Haushalte, die sich am Markt nicht angemessen mit Wohnraum versorgen können und auf Unterstützung angewiesen sind (§ 1 Abs. 2 Zif. 1 WoFG) entweder aufgrund ihres Einkommens oder per-



Stadt nah und doch im Grünen – die Lage einer Wohnung hat einen großen Einfluss darauf, welche Möglichkeiten sich im Alltag bieten. In der »Wohnstadt« Asemwald gehören dazu ein Waldstück, Ladengeschäfte, Schwimmbad mit Sauna, Tennisplätze und Restaurant. 1972 waren die drei scheibenartigen Hochhäuser, genannt Hannibal, mit über 1.137 Eigentumswohnungen bezugsfertig. »Der Spiegel« hatte das Vorhaben einige Jahre zuvor als Wohnmaschine, mit der OB Klett sich ein Denkmal schaffen wolle, gezeißelt. Ein Film über das Leben in den Hochhäusern trägt den Titel »Heimat in 22 Stockwerken« und erzählt von einem Wir-Gefühl wie auf einem Dorf. Das Foto stammt aus dem Jahr 1973.



Die Werkbund-Ausstellung »Die Wohnung« 1927 – hier das Plakat von Willi Baumeister – warb dafür, beim Wohnen neue Wege einzuschlagen.



sönlicher Merkmale (Haushalte mit Kindern, Personen mit Behinderung, Schwangere oder ältere Menschen).<sup>11</sup> Auch die Förderung des Wohneigentums wurde nach der Jahrtausendwende zurückgefahren. *Spätestens seit der Streichung der Eigenheimzulage [wirksam von 1996–2005] schien damit die Ära der Wohnungspolitik überhaupt vorbei zu sein. Vor dem Hintergrund des auf Bundesebene zumindest rechnerisch ausgeglichenen Wohnungsmarktes hat sich die Politik in diesem Bereich seit 2006 gleichsam »zurückgelehnt«.*<sup>12</sup> Doch angesichts der Verknappung von Wohnraum in den Ballungsräumen steht das Thema heute wieder auf der Tagesordnung. Die Mietpreisbremse wurde beschlossen, der Bund übernimmt wieder mehr Verantwortung, die Mittel für den Sozialen Wohnungsbau werden aufgestockt, das Baukindergeld eingeführt.

### Wohnen verankert an einem Ort

Die Argumentation, dass Wohnungen weniger Wirtschafts- als Sozialgut sind, gewinnt zunehmend wieder an Fürsprechern. Für die Bewohner sind sie in der Regel mehr als ein Produkt – Heim, Lebensmittelpunkt oder zumindest der Ort, von dem man täglich aufbricht und an den man immer zurückkehren kann, ein Objekt der Identifikation. Eine der Kindheitserinnerungen Walter Benjamins: *Ich kannte in der Wohnung alle Verstecke und kam in sie wie in ein Haus zurück, in dem man sicher ist, alles beim alten zu finden. Mir schlug das Herz. Ich hielt den Atem an. Hier war ich in eine Stoffwelt eingeschlossen. Sie ward mir ungeheuer deutlich, kam mir sprachlos nah.*<sup>13</sup> Auch Mieter, besonders die langjährigen, haben oft einen vertrauten Bezug zu der von ihnen bewohnten Wohnung. Sie müssen aber mit mehr Unsicherheit leben. *Ich hatte zwar etwas gefunden, aber ich lebte immer noch in Alarmbereitschaft, die Alarmbereitschaft war zum Dauerzustand geworden. Die Angst, meine neue Wohnung jederzeit wieder verlieren zu können, hielt an. Berlin war keine Heimat, sondern ein Provisorium geworden, ein Ort des Übergangs.*<sup>14</sup> So beschreibt es Jan Brandt am Ende des Teils über seine zermürbende Suche nach einer Bleibe in der Hauptstadt in »Eine Wohnung in der Stadt/Ein Haus auf dem Land«.

Das Wohnen verankert einen an einem Ort. Es stiftet ein Gefühl von Zugehörigkeit, vermittelt Sicherheit. Oder auch Unsicherheit, wenn auf das Bleiberecht kein Verlass ist. Alban Janson und

*Seit 1974 gibt es IKEA auch in Deutschland und so sah der erste Katalog aus. Gegründet 1943 in Schweden, ist IKEA schnell zu einem Global Player geworden. Mit Möbeln in einem Viele ansprechenden Design und durch Selbstaufbau günstigen Preisen hat IKEA einen maßgeblichen Einfluss auf den Einrichtungsgeschmack genommen.*

Sophie Wolfrum zeigen auf, dass die Wohnung als der persönliche Bereich auf eine andere Weise eine Verbindung zwischen dem Individuum und dem Raum herstellt als die Teilhabe am öffentlichen städtischen Leben und die Identifikation mit dem kollektiven Ort: *Die Entfaltung der räumlichen Eigensphäre in einem geschützten (umfriedeten) Bereich hat selbstverständlich für den Einzelnen, die Familie, die Gruppe ihre Berechtigung. Doch während sie die vorherrschende Artikulationsform des Wohnens für die private Welt bildet, stellt so verstandenes Wohnen nicht das Modell für die »Stadt als Wohnraum« dar. [...] Die Vertrautheit mit der Stadt entsteht nicht in erster Linie durch Besetzung eines Raums, sondern vielmehr durch das tätige Erkunden ihrer Räume. Stadt wird gerade nicht durch Umfriedung und die Artikulation von Grenzen des Eigenraums zum Wohnraum gemacht, sondern durch Bewegung entsteht eine je individuelle Topographie, bieten sich Spielräume vertrauter Aneignungen.*<sup>15</sup> Im öffentlichen Raum begegnet man dem Fremden, gefordert sind Toleranz und die Bereitschaft, zu teilen. Nicht immer und überall sind diese urbanen Tugenden selbstverständlich, die Mentalität des Wohnens als des Absteckens und Verteidigens eines eigenen Bereichs greift auf die Umgebung über. So kommt es zum Beispiel zu Konflikten, welche Menschen und Einrichtungen sich in einer Nachbarschaft ansiedeln dürfen.

### Das Wohnen ist Ausdruck einer Lebenshaltung geworden

Wie gewohnt wird, steht nicht ein für alle mal fest – weder im Lebenslauf, noch in der Entwicklung der Gesamtgesellschaft. Maßgeblich sind neben den Vorstellungen vom richtigen Leben und den ästhetischen Vorlieben die Zusammensetzung des Haushalts und der finanzielle Spielraum. Lebten in der Vormoderne noch Bedienstete mit der Familie des Arbeitgebers unter einem Dach und wurden während der Industrialisierung Betten in den beengten Mietkasernen stundenweise untervermietet, sind heute viele Haushalte auf eine einzelne Person geschrumpft – und füllen teils ganze Häuser – wenn die Kinder ausgezogen sind oder einer der Partner verstorben ist. Mit der Zunahme der kleinen Haushalte mit ein oder zwei Mitgliedern ist auch die durchschnittliche Wohnfläche pro Person immer weiter gewachsen. Sie liegt in Baden-Württemberg heute bei 46,4 qm – 1986 waren es noch zehn Quadratmeter weniger.<sup>16</sup> Demgegenüber stehen allerdings Familien, die sich den Umzug in eine große Wohnung oder ein eigenes Haus nicht leisten können und auf wenig Fläche zusammenleben.

Das Thema Wohnen kann mit viel utopischem Elan angegangen werden. 1927 wollte man mit der

Werkbund-Ausstellung in der Weißenhofsiedlung einen Schlussstrich ziehen unter das Wohnen, wie es in der Gründerzeit verbreitet war. Schnörkellos, lichtdurchflutet und funktional sollte das Zuhause des modernen Menschen sein, innen und außen entrümpelt vom Ballast vergangener Zeiten und dekorativem Plunder. Die Nachkriegsmoderne, der Massenwohnungsbau, die nicht selten austauschbar wirkenden Einfamilienhäuser in den Vorstädten und im Umland griffen Ideen davon auf, lösten den hohen ästhetischen Anspruch aber nicht immer ein. Seit den 70er Jahren schätzt man den Altbau wieder mehr. Der Bestand an Wohnbauten umfasst heute ein breites Spektrum an Baujahren und Gestaltungsweisen und kommt so den unterschiedlichen Geschmäckern entgegen. Noch vielfältiger ist das Mobiliar – neben den Kassenschlagern von IKEA richten sich Menschen mit schweren Hölzern, edlen Designerküchen oder ausgesuchten Antiquitäten ein.



*Eine Wohnung ist auch eine Bühne, auf der man zum Ausdruck bringt, in welcher Umgebung man sich wohlfühlt oder welchen Stil man zeigen möchte.*



Um sparsam mit Flächen umzugehen und der Zersiedlung der Landschaft entgegenzuwirken, setzt man inzwischen mehr auf Innenentwicklung – wo sie möglich ist, weil zum Beispiel eine frühere Nutzung aufgegeben wird. Hier im Stuttgarter Westen zwischen Schloss- und Breitscheidstraße stand zuvor das Olga-Krankenhaus. Bauträger und Baugemeinschaften haben auf dem rund 16.400 qm großen Areal nun 230 Wohnungen errichtet, dazu eine Kindertagesstätte sowie Gewerbe- und Ladenflächen.

Auch wer mit wem zusammenlebt, hat sich seit den 70er Jahren verändert, neben Familie und Paar oder Single ist die Wohngemeinschaft getreten, mal als Zweck-WG, mal als Ausdruck einer Lebenshaltung wie die Hausgemeinschaft, die für einen Neubau als Baugruppe auftritt. Daran zeigt sich, dass das Wohnen eng mit dem Lebensentwurf in der jeweils aktuellen Phase zusammenhängt und dass es viele verschiedene Vorstellungen gibt, wie man sich im Privaten gut organisiert und einrichtet – so spiegelt sich die Pluralisierung der Lebensstile in den verschiedenen Wohnweisen wieder. Die große Zahl der Einpersonenhaushalte ist aber auch Folge einer zunehmenden Atomisierung, in der Unabhängigkeit ebenso wie Einsamkeit verbreitet sind. Im Fluss ist auch die Vorstellung, was zum Wohnen dazugehört – seit Corona ist das Homeoffice keine Randerscheinung mehr, die Arbeit verlagert sich teils in die Wohnungen zurück.

*Eine Frau braucht Geld und ein Zimmer für sich allein, wenn sie Bücher schreiben möchte<sup>17</sup>*, Virginia Woolfs Postulat wird oft zitiert. Von den Wohnverhältnissen hängt vieles ab: Wer keine Wohnung hat, hat in der Regel auch nicht die Möglichkeit, einer Arbeit nachzugehen, hat keinen Briefkasten, keine Adresse.

Die Sorge um die Wohnung gehört zu den existenziellen Ängsten. Fläche und Zuschnitt der Wohnung und die Verteilung auf die Mitglieder des Haushalts eröffnen oder beschränken den Spielraum für Aktivitäten. Wer keinen Hobbyraum im Keller hat, wird zu Hause eher nicht schreineren. Blumen ziehen kann man zwar auch in der Wohnung, besser eignen sich Balkon oder Garten dafür. Wer wenig Möglichkeiten hat, sich zurückzuziehen, für den ist es schwieriger, konzentriert an etwas zu arbeiten oder Ruhe zu finden.

Auch in der Dauerhaftigkeit ist das Wohnen vielfältig. Mobilität hat heutzutage eine hohe Relevanz und steht im Kontrast zur Immobilie, die an den Ort gebunden ist und bindet. Es variiert stark, ob und wie weit man täglich oder gelegentlich pendelt, wohin und wie häufig man in Urlaub fährt oder auf Geschäftsreise geht. Ein Teil der Bevölkerung zieht – meist aus beruflichen Gründen – immer wieder in eine andere Stadt oder lebt an mehreren Orten. *Multilokales Wohnen ist eine spezifische Form des Mobilseins, die für immer mehr Menschen zur sozialen Praxis wird [...]. Sie konstituiert sich im Spannungsfeld zwischen Mobilität und Sesshaftigkeit und verlangt die Organisation des Lebensalltags über zwei oder mehr Wohnstand-*

orte. Dies betrifft insbesondere junge Berufstätige, denn berufliche Mobilität ist heute zwangsläufig eine Grundbedingung der Erwerbsarbeit und oft mit räumlicher Mobilität verknüpft. [...] Zwar bleibt die Containerfunktion der Wohnung als grundlegende Existenzform des Menschen bestehen, aber ihr jeweiliger lokaler Stellenwert verschiebt sich, wird hybrider: Temporäre Wohnformen jeder Art werden häufiger.<sup>18</sup> Welche Bedeutung man den verschiedenen Wohnungen zumisst, die man gleichzeitig oder nacheinander bezieht, an welchem Ort man sozial eingebunden ist, kann ganz unterschiedlich ausgeprägt sein. Der Wochenendpendler nutzt sein Domizil vielleicht nur für eine begrenzte Zeit als Schlafstätte und hat wenig Bezug zu ihm und der Stadt darum herum. Anders diejenigen, die sich für ein eher statisches Lebensmodell entscheiden. Sie bewohnen ihre Räume über Jahrzehnte, fühlen sich ihnen eng verbunden, nehmen rege am sozialen Leben vor Ort teil und sind gut vernetzt.

### **Interessengegensatz zwischen Gebrauchs- und Tauschwert**

Angesichts der Verknappung des Wohnungsangebots in den Ballungsräumen (insbesondere des bezahlbaren) und der Verdrängung der Haushalte mit geringem bis mittlerem Einkommen aus den attraktiven Lagen, aber auch angesichts der emotionalen und lebensgeschichtlichen Bedeutung des Wohnens für den Einzelnen gilt das Wohnen wieder als eine der großen sozialen Fragen der Zeit. *Auch wenn die Debatte um die doppelte gesellschaftliche Funktion des Wohnens aus den wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern weitgehend verschwunden ist, bedeutet dies nicht, dass sich der Interessengegensatz zwischen Gebrauchs- und Tauschwert des Wohnens erübrigt hätte. Während dieser Gegensatz in Zeiten entspannter Marktverhältnisse jedoch nur von den einkommensschwachen Bevölkerungsschichten als existenzielles Problem wahrgenommen wird, ändert sich dies, je länger und stärker die Preise für Wohnungen und Mieten im Vergleich zum durchschnittlichen Einkommen und anderen Verbraucherpreisen steigen. Je mehr Menschen die Kosten für das Wohnen als unangemessene oder sogar untragbare Belastung wahrnehmen, desto größer ist das entsprechende gesellschaftliche Konfliktpotenzial.*<sup>19</sup>

Wie lässt sich der Konflikt entschärfen? Die Debatte über das Wohnen birgt selbst Konfliktpotenzial. Welche Ansätze die Krise bewältigen können, ist umstritten. Wie sich das Bedürfnis nach Wohnraum mit dem Natur- und Landschaftsschutz, kostengünstiges Bauen mit dem Anspruch auf sicheres und ökologisch verträgliches Wohnen vereinbaren lassen, ebenso. Ein Gutachten zur Sozialen Wohnungspolitik von 2018 empfiehlt zum Beispiel

Maßnahmen, die das private und privatwirtschaftliche Angebot erhöhen, also: Baulücken zu schließen, Bauvorschriften zu lockern (auch solche, die die Baukosten erhöhen), die Ausweisung von mehr Bauland und den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs im Umland der Ballungsräume, es lehnt eine Ausweitung des sozialen Wohnungsbaus aber ab.<sup>20</sup> Ein Vorschlag für eine Bundesinitiative »Zukunft Wohnen« von 2020 spricht sich hingegen für einen verstärkten öffentlichen Wohnungsbau aus. In Gang gebracht werden soll er durch eine Beratungsgesellschaft, die den Kommunen zur Seite steht, einen Investitionsfonds für Boden (was auch Grundstücksvergaben im Erbbaurecht erleichtert) und Infrastruktur im kommunalen oder regionalen Besitz, eine Beteiligungsgesellschaft zur Unterstützung kommunaler und landeseigener Wohnungsunternehmen.<sup>21</sup> Seit 2019 gibt es in Baden-Württemberg eine Wohnraumoffensive. Kernelemente sind ein Grundstücksfonds, bislang bundesweit einmalig, und ein Kompetenzzentrum.<sup>22</sup>

Neubau erscheint (zumindest in manchen Regionen) dringlich. Ein Großteil des Wohnens findet jedoch in seit geraumer Zeit bestehenden Gebäuden statt. Diese beheimaten im Laufe der Jahre unterschiedliche Menschen. Welchen Charakter das Wohnen annimmt, ergibt sich aus dem Wechselspiel zwischen dem Gebauten und der Art, wie die Bewohner es mit Leben füllen. Wohnen vollzieht sich von Tag zu Tag, in der praktischen Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen und vor dem Hintergrund der persönlichen Vorstellungen vom guten – sei es behaglichen, modernen, gediegenen oder stylischen – Leben. *Häuser, Wohnungen und Städte werden nicht nur neu errichtet; sie werden auch umgebaut. Umbauten im physischen Raum sind Ausdruck veränderter Lebensbedingungen. Architektonischer und technologischer Wandel gibt dem Leben eine neue Fassung. [...] Synchron mit dem Wandel der Bauten und Dinge verändern sich die Bedeutungen, die dem Existierenden zugeschrieben werden, und die Gefühle, die damit verbunden sind. Die Welt des Wohnens ist ein Milieu der Transformationen: der Stofflichkeit der Dinge und der Atmosphären ihres Erscheinens, des tatsächlich Bestehenden und des von der Zukunft Erhofften.*<sup>23</sup> Durch das Wohnen bleibt die Immobilie in Bewegung und wird das Haus zum Zuhause.

#### **DIE AUTORIN**

Dorothee Baumann studierte Soziologie und Germanistik mit Abschluss Magistra Artium an der Universität Stuttgart. Ihre Tätigkeiten umfassen die Bereiche Stadtsoziologie und Sozialforschung sowie Erwachsenenbildung. Im Zentrum ihres Interesses stehen Themen wie Ortsbindung und Heimat, Kulturen und Selbstverständnis, sozialer Wandel und Zusammenhalt/Konflikte in der Gesellschaft.

## ANMERKUNGEN

- 1 Max Goldt (1991): Die Radiotrinkerin. Zürich. S. 39
- 2 Michael Krennerich (2018): Ein Recht auf (menschenwürdiges) Wohnen? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26/2018. <https://www.bpb.de/apuz/270880/ein-recht-auf-menschenwuerdiges-wohnen>
- 3 Stichwort »Wohnungspolitik«. In: Andersen, Uwe/Wichard Woyke (Hrsg.) (2013): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 7., aktual. Aufl. Heidelberg. <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202215/wohnungspolitik>
- 4 Vgl. Andrej Holm, Sabine Horlitz, Inga Jensen (2017): Neue Wohnungsgemeinnützigkeit. Voraussetzungen, Modelle und erwartete Effekte. Berlin. S. 10
- 5 Björn Egner (2019): Wohnungspolitik seit 1945. Phasen der deutschen Wohnungspolitik. In: Bürger & Staat 2/3 2019. S. 96
- 6 Siehe die Statistik auf <https://www.wowi.de/wohnungsbau.html>
- 7 Deutscher Bundestag (2017): Sozialer Wohnungsbau in Deutschland – Entwicklung, Bestand, Perspektive. Drucksache 18/11403. Berlin. S. 75
- 8 Sebastian Dullien, Tom Krebs (2020): Wege aus der Wohnungskrise. Vorschlag für eine Bundesinitiative »Zukunft Wohnen«. Düsseldorf. S. 1
- 9 Barbara Schöning (2019): Sozialer Wohnungsbau in Deutschland – Vom Wohnungsbau für alle zum Ausnahmesegment. In: Bürger & Staat 2/3 2019. S. 171
- 10 Vgl. Matti Schenk (2019): Eigentümerstruktur am Wohnungsmarkt. o.O.; <https://pdf.euro.savills.co.uk/germany-research/ger-2019/spotlight-eigentuerstruktur-am-wohnungsmarkt.pdf>
- 11 Siehe Fußnote 9, S. 167
- 12 Björn Egner (2019): Wohnungspolitik seit 1945. Phasen der deutschen Wohnungspolitik. In: Bürger & Staat 2/3 2019. S. 98
- 13 Walter Benjamin (2006): Berliner Kindheit um neunzehnhundert. Frankfurt am Main. S. 61
- 14 Jan Brandt (2020): Eine Wohnung in der Stadt/Ein Haus auf dem Land. Köln. S. 227
- 15 Alban Janson, Sophie Wolfrum (2008): »Leben bedeutet zu Hause zu sein, wo immer man hingeht.« In: Jürgen Hasse (Hg.), Die Stadt als Wohnraum. Freiburg/München. S. 94-108
- 16 [https://www.statistik-bw.de/Wohnen/WkostenVerhaeltnis/BW-BT\\_wohnflaecheEW.jsp](https://www.statistik-bw.de/Wohnen/WkostenVerhaeltnis/BW-BT_wohnflaecheEW.jsp)
- 17 Virginia Woolf (2019 Übers. Axel Monte, orig. 1928): Ein Zimmer für sich allein. Ditzingen. S. 6
- 18 Christine Hannemann (2018): Wohnen. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover. S. 2917 bis 2930. S. 2927
- 19 Joscha Metzger (2019): Betongold. Wohnimmobilien als Kapitalanlage. In: Bürger & Staat 2/3 2019. S. 127
- 20 Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (Hrsg.) (2018): Soziale Wohnungspolitik. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Berlin
- 21 Sebastian Dullien, Tom Krebs (2020): Wege aus der Wohnungskrise. Vorschlag für eine Bundesinitiative »Zukunft Wohnen«. Düsseldorf
- 22 <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/wohnraumoffensive-der-landesregierung/>
- 23 Jürgen Hasse (2019): Wohnen – eine existenzielle Herausforderung. Was es bedeutet, zu wohnen. In: Bürger & Staat 2/3 2019. S. 91

# 37. BADEN-WÜRTTEMBERGISCHE LITERATURTAGE

*Isny - Leutkirch - Wangen*

**17.10. -**

**14.11.2020**

*Weitere Infos* **WWW.BWLT2020.DE**